

um die Bank, die in dem Verruf stand, Kongreß-Mitglieder bestochen zu haben, zu einer vernünftigen Geldpolitik zu zwingen.

- Nationalheld Abraham „Abe“ Lincoln wurde zweimal des Verfassungsbruchs schuldig befunden. Zuerst, als er während des Bürgerkrieges die Habeas-Korpus-Akte*) suspendierte. Ein zweites Mal, als sein Emanzipationsgesetz den Baumwollfarmern der Südstaaten ihre Negersklaven ohne Entschädigung nahm.

Sie alle kollidierten mit dem Artikel 2 der US-Verfassung**), der den politischen (und wirtschaftlichen) Faktoren einer fortgeschrittenen Zeit nicht mehr gerecht werden konnte.

Tatsächlich definiert dieser Artikel 2 die Aufgaben und Vollmachten eines Präsidenten so, daß sich daraus keine Sondervollmachten ableiten lassen. Die Väter der Verfassung haben ihn vielmehr so gehalten, daß im Zweifelsfall immer gegen den Präsidenten ausgelegt werden kann.

Die Männer, die dieser Verfassung die Form gaben und sie im Jahre 1787 dem amerikanischen Volk vorlegten, waren von den fortschrittsgläubigen Idealen der Aufklärungszeit besessen. In dem vor natürlichem Reichtum strotzenden, unübersehbar weiten neuen Kontinent, glaubten sie die europäischen Ideale leben zu können. Als freie, gleiche Brüder wollten sie sich ihren Staat schaffen, der nie das Recht haben sollte, in das individuelle Streben nach Glück und Wohlstand einzugreifen.

Deshalb teilten sie die Regierungsgewalt so, „daß sich die sie konstituierenden Teile (Exekutive, Legislative, Justiz) gegenseitig in Schranken halten“.

Vorstellungen von einem nationalen Notstand, der in den Zeiten weltweiter Wirtschaftsdepressionen und des kalten Krieges immer drohen kann, paßten nicht in ihre harte, einfache Kolonistenlogik. Wie die verfassungsmäßige Beschneidung der Exekutive zu einem Bumerang gegen die Nation werden kann, konnten sie damals noch nicht sehen.

Ein solcher Notstand drohe aber, argumentierte Truman, wenn das Herz der US-Wirtschaft auf lange Zeit lahmgelegt und damit den Sowjets Zeit für einen Vorsprung in der Aufrüstung eingeräumt werde.

Auch Regierungsanwalt Baldrige fand nach seinen tolpatschigen Ausfällen auf dieses einzige Argument, das für den Präsidenten spricht und seine „sehr drastische Maßnahme“ rechtfertigt, zurück.

Trotzdem fällt Richter Pine seinen historisch einmaligen Spruch, der den Gewerkschaftsboß Murray zu dem Streikbefehl veranlaßte.

*) Die Habeas-Korpus-Akte, ein englisches Staatsgrund-Gesetz zur Sicherung der persönlichen Freiheit, bestimmt, daß Verhaftungen nur mit einem ordentlichen, versiegelten Haftbefehl durchgeführt werden dürfen und der Verhaftete innerhalb von wenigen Stunden dem Richter vorgeführt werden muß.

**) Artikel 2 der amerikanischen Verfassung bestimmt unter anderem: Die vollziehende Gewalt soll einem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika übertragen sein. Er soll sein Amt für die Dauer von 4 Jahren innehaben und soll zugleich mit dem für dieselbe Amtsdauer zu wählenden Vize-Präsidenten... gewählt werden. ... Der Präsident soll Oberbefehlshaber der Armee und der Marine der Vereinigten Staaten sein, wenn letztere zu aktiven Dienstleistungen für die Vereinigten Staaten einberufen wird; er kann von den obersten Amtsträgern jedes Verwaltungsweiges eine schriftliche Meinungsäußerung über irgendeine Angelegenheit, die zum Dienstkreis des betreffenden Amtes gehört, verlangen und er soll das Recht haben außer in Fällen der Staatsanklage, Strafaufschub und Begnadigung für strafbare Handlungen gegen die Vereinigten Staaten zu bewilligen. Es steht ihm zu, auf den Rat und mit Zustimmung des Senats Verträge zu schließen, vorausgesetzt, daß zwei Drittel der anwesenden Senatoren zustimmen.



KUGELN

aus Habib Burghibas Hand, abgefeuert von jungen Fanatikern der Neo-Destour (Tunesiens nationalistischer Freiheitspartei), klatschten am 19. April nachts gegen 1.15 Uhr gegen die gekalkten Mauern der Gendarmerie von Mareth. In Tunesien vergeht seit Wochen keine Nacht, ohne daß irgendwo Gewehr-schüsse durch einsame Straßen peitschen. Am 23. Mai 1950 hatte Burghiba aus dem Hotel de Castiglione, 40, Faubourg Saint-Honoré, Paris, in einem Brief, der jetzt der französischen Spionage in die Hände fiel, geschrieben: „Wir treten jetzt in die Entscheidungsschlacht ein — in den bewaffneten Kampf.“ Seit dem 27. Januar dieses Jahres ist Burghiba von den Franzosen interniert. Sein einziger Zeitvertreib ist das französische Kugelspiel. Er ist darin unübertroffener Meister.

Zwei Tage später schon gab Murray die Gegenorder. Präsident Truman hatte vor dem Berufungsgericht eine Verfügung gegen Pines Urteil erwirkt. Eine endgültige Entscheidung bleibt dem Obersten Bundesgericht der Vereinigten Staaten vorbehalten.

Das Oberste Bundesgericht wird entscheiden, ob die Stahlindustrie so lange staatlich verwaltet wird, bis sich die Gewerkschaften mit den Stahlindustriellen geeinigt haben, oder ob die Beschlagnahme aufgehoben und damit ein neuer, unübersehbar langer Streik ausgelöst wird.

Während die Stahlarbeiter warten, ob das nächste Kommando wieder „raus aus die Kartoffeln“ lauten wird, geht bei ihnen ein geflügeltes Wort über den Präsidenten um „By Golly, this man has guts“, der Mann hat Mut und haut sich für uns in die Bresche.

Kühler denkende Gewerkschaftsführer geben aber den Super-Enthusiasten zu bedenken, daß ein anderer Präsident — etwa Taft — seine „guts“ auch ebenso gut gegen die Arbeiter einsetzen könne, wenn das Oberste Gericht durch sein Urteil ein Präjudiz für die eminente Erweiterung der Macht eines US-Präsidenten schafft.

SCHWEDEN

Einsamer Bruder

Montag der letzten Woche gegen 11 Uhr verhaftete Kommissar Mattei von der 9. Distrikts-Brigade der Marseiller Mobilpolizei unmittelbar vor Cooks Reisebüro in der „Cannebière“ — der Hauptstraße der südfranzösischen Hafenstadt — den Doktor Clas A. Oterdahl.

Acht Tage lang hatte man in Holland, Belgien und Frankreich nach dem flüchtigen Stockholmer Polizeiarzt gefahndet. Bis in das vornehme Amsterdamer Hotel „Witte Bruch“ hatte man seine Spur verfolgen können. Trotz eines falschen Passes, den er am Mittwochabend dem Hotelportier in Amsterdam vorlegte: C. A. Erikson, geb. am 7. 8. 1914 in Göteborg, Arzt, wohnhaft Stockholm. Außer dem Namen stimmten die Angaben. Am Donnerstagmorgen hatte Oterdahl alias Erikson Hotel „Witte Bruch“ mit der Bemerkung verlassen, er gedenke nach Paris zu reisen.

Seine größten Hoffnungen hatte Oterdahl Direktor Harry Söderman von Schwedens Kriminaltechnischer Anstalt auf die Strichjungen von Paris und in den französischen Hafenstädten gesetzt. Sie sind erfahrungsgemäß die besten Spürhunde der Kripo, wenn es gilt, homosexuelle Verbrecher ausfindig zu machen. Auf dem schwedischen Fahndungsersuchen gegen Oterdahl standen

- homosexueller Mißbrauch von Jugendlichen,
- Amtsüberschreitung,
- Mißbrauch von Narkotika-Rezepten,
- Verdacht der Erpressung.

Von vornherein rechnete Harry Söderman mit einer langwierigen Fahndung. Es war anzunehmen, daß Oterdahl als „Märtyrer seiner besonderen Veranlagung“ Unterschlupf und Schutz bei den in fast allen westeuropäischen Ländern existierenden Homosexuellen-Vereinigungen finden würde.

Man wußte, daß Oterdahl als Arzt und Polizeibeamter genügend Gelegenheit gehabt hatte, solche Beziehungen anzuknüpfen und zu pflegen. Man weiß darüber hinaus seit Jahren, daß er zu jenem Kreis der schwedischen intellektuellen Elite gehört, deren sittliche Korruption eines der ungelösten Rätsel des sonst so musterhaften skandinavischen Staates ist.

Oterdahl war nämlich zusammen mit dem zur Zeit wegen Amtsmißbrauchs vor Gericht stehenden Ersten Stockholmer Staatsanwalt Otto Mejer einer der Initiatoren der sogenannten „Messerfalle“, mit der man im Herbst 1950 amtlicherseits den schärfsten Bekämpfer der Jugend-Homosexualität in Schweden, Missionspfarrer Karl-Erik Kejne, „zu legen“ versuchte.

Bei Kejne war am 9. September 1950 ein Strichjunge namens A. H. erschienen und hatte in Gegenwart eines Reporters von Stockholms Tidningen behauptet, er habe in der Wohnung Kejnes sein Fahrtenmesser vergessen: „... das letzte Mal, als ich zusammen mit Ihnen, Herr Pfarrer, geschlafen habe.“

Als Kejne daraufhin die Kriminalpolizei anrief, meinte der männliche Prostituierte A. H. trocken, das sei nicht nötig. „Unten wartet Oberinspektor Winberg auf mich. Der hat mich hergeführt.“

Das anschließende Verhör ergab, daß A. H. von Mejer und Oterdahl angesetzt war, Kejne der Homosexualität zu überführen.

Die Rachsucht der Homosexuellen Schwedens hat sich Pastor Kejne im Jahre 1948 zugezogen. Damals war es ihm zum ersten Male gelungen, eine der ekelhaftesten und gefährlichsten Hyänen im Sumpfvier der Stockholmer Homosexualität zu stellen und zu erledigen. Es war ausgerechnet ein Amtsbruder: der Jugendfürsorgepfarrer Gösta E. Malmberg.

Der vermietete an die unter seine Aufsicht gestellten Jugendlichen — meistens probeweise in Freiheit gesetzte Verbrecher — die Zimmer seiner Wohnung. Einer seiner Untermieter berichtete in der Gerichtsverhandlung gegen Malmberg: „Eines Morgens zwischen vier und fünf Uhr stand Pastor Malmberg plötzlich in meinem Zimmer — in Seidenstrümpfen. Büstenhalter und Damenschlüpfer.“

Malmberg habe ihn dann, so gab der Zeuge weiter zu Protokoll, gezwungen mit in das Nachbarzimmer zu gehen. Dort hätten sich zwei schwer angetrunkene Männer befunden und ein nahezu bewußtloses Mädchen von 15 Jahren. Einer der Männer habe in seiner Gegenwart das Mädchen mißbraucht, während Malmberg Stücke seiner Predigt vom Vortage zum besten gegeben habe. Da habe ihn — den Zeugen — das Grausen gepackt. Er sei dann aus dem Zimmer entflohen.

Bei derselben Gelegenheit erfuhr man auch von dem kleinen, durch einen Hausaltar getarnten Guckloch, durch das man von Malmbergs Zimmer aus die Vorgänge im Nachbarraum beobachten konnte. Malmberg vermietete dieses Guckloch gegen eine kleine Gebühr.

Malmberg wurde zu vier Wochen Zwangsarbeit verurteilt. Noch billiger kam der Stockholmer Buchhändler S. Tullberg davon. Er hatte zwei Jünglinge zur Polizei geschickt mit dem Auftrag, dort zu Protokoll zu geben, sie seien von Kejne mißbraucht worden. Dafür sollten sie 600 Kronen bekommen. Weil Tullberg über zwei Raten à 30 Kronen nicht hinauskam, fühlten die beiden sich gefoppt und beichteten der Polizei.

Nahezu auf Tod und Leben ging Kejnes Kampf, als er sich um einen merkwürdigen Brand zu kümmern begann, der seit der Silvesternacht 1936/37 ein Geheimnis ist.

Damals brannte in Stockholms Krummakaregatan das Häuschen Nr. 4 nieder. Bei der fünf Tage nach dem Brand vorgenommenen Besichtigung fand man die Leiche eines jungen Mannes, die man vorher beim Löschen nicht bemerkt hatte.

Über den Zustand der Leiche geben die zur Zeit vorhandenen Polizeiakten keine Auskunft. Große Teile der Akten fehlen nämlich. So viel aber ist noch rekonstruier-

bar, daß der fragliche junge Mann in engen Beziehungen zu Schwedens damaligem Kirchenminister Nils Jacob Eberhard Quensel im Kabinett Tage Erlander gestanden hat.

Monteur Hultberg sagte vor der Polizei aus, der junge Mann habe ihm einmal erzählt, Minister Quensel halte ihn — den jungen Mann — für „zu mager“, und habe gemeint, er müsse doch frieren. Dagegen habe er — Quensel — ein hervorragendes Mittel. Es bestand darin, daß Quensel den nackten Jungen ganz in Watte einpackte: „... an den Armen, Beinen und so weiter.“ Und dann habe er ihn mit Verbandzeug umwickelt.



Seinen kleinen Trost anbieten
Auf der Cannebière: Dr. Oterdahl

Wenn Quensel den Jungen in der Krummakaregatan Nr. 4 aufsuchte, seien beide in einen kleinen Nebenraum gegangen, hätten hinter sich abgeschlossen und dort eine Stunde verbracht. Nachher habe der Junge mit einer gut gespickten Brieftasche geprotzt und gemeint, für gutes Geld könne man sich gern etwas schlagen lassen. Beim Schlagen habe Quensel stets eine „Art von Wohlbehagen“ geäußert.

Pastor Kejne ist die Aufklärung des Geheimnisses der Krummakaregatan Nr. 4 bisher nicht gelungen. Auch aus der Quensel-Akte der Stockholmer Polizei fehlen einige Seiten. Kein Beamter will wissen, wo sie geblieben sind.

Stockholms ehemaliger Oberpräsident Dr. Torsten Nothin behauptet, er habe die vollständigen Akten einst Tage Erlander vorgelegt und vorgeschlagen, Quensel zu entlassen.

Er wurde nicht entlassen, sondern erhielt im Jahre 1949 auf Vorschlag Erlanders den Serafimer-Orden. Der ist so vornehm, daß ihn heute — das Königshaus ausgenommen — nur 10 Schweden tragen.

Erst im Jahre 1951 gelang es Kejne, sein Material gegen Quensel so zu verdichten, daß selbst Erlander ihn nicht mehr halten

konnte. Quensel trat zurück und wurde Gerichtspräsident.

Vergangene Woche behauptete Kejne, daß in dem Tresor einer Stockholmer Bank die verlorengegangenen Akten gegen Quensel lägen. Reichsankläger Heuman forderte Kejne auf, den Namen des Tresorbesitzers bekanntzugeben. Bisher hat Kejne dieser Aufforderung nicht Folge geleistet. Man fürchtet in Schweden, das Material in dem Tresor werde weitere hochstehende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens belasten.

Eine ähnliche Befürchtung hat man nun, da es gelungen ist, Dr. Oterdahl in Marseille festzunehmen. Mit unverhohlener Sorge sieht man in Stockholm dem Tag entgegen, an dem Oterdahl sein zweifellos bedeutendes Wissen über die homosexuelle Korruption der führenden Kreise Schwedens zu Protokoll geben wird. Und diesmal, so befürchtet man, werde es sich angesichts der öffentlichen Erregung nicht durchführen lassen, die Akten „geheim zu stempeln“, wie es teilweise im Falle Quensel geschehen ist.

Die Fälle „Oterdahl“ und „Quensel“ stehen nicht nur in einem personellen Konnex, sondern sind in vielen Richtungen ähnlich gelagert.

Als einer der Strichjungen des Kirchenministers erpresserische Forderungen an seinen „väterlichen Freund“ stellte (insgesamt 150 000 Kronen hat Quensel für „Wohltätigkeit“ ausgegeben), erreichte der Minister, daß der damals 83 Jahre alte Professor Dr. med. Alfred Petré den Erpresser als Geisteskranken in ein Irrenhaus einwies. Dem alten Herrn kamen allerdings hinterher Bedenken, und er veranlaßte nach kurzer Zeit die Entlassung des jungen Mannes.

Dasselbe Manöver veranstaltete Dr. Oterdahl mit einem Jugendlichen, den er mit teuflischer List zunächst an den Gebrauch von Narkotika gewöhnt und sich dann unter der Drohung des Entzugs der Rauschmittel homosexuell hörig gemacht hatte.

Als er Anfang dieses Jahres bemerkte, daß der Junge sich mit dem Gedanken trug, Pastor Kejne oder die Polizei zu unterrichten, beging Oterdahl den Fehler, einen Droh- und Liebesbrief zu schreiben: „Geliebter Junge! Unser ganzes Heim ruft nach Dir. Wer soll nun Deine Vögel füttern und wer soll sich nun um unser ‚Sommerhaus‘ auf dem Dach kümmern, wer das Auto fahren und wer sich um den großen Bruder (Oterdahl selbst) kümmern, der so einsam geworden ist, obgleich viele ihm ihren kleinen Trost anbieten?“

Zwischen den Zeilen aber drohte Oterdahl seinem untreuen Geliebten — genau wie Quensel — mit dem Irrenhaus.

Das Schreiben wurde Oterdahl zum Verhängnis. Sein ehemaliger Freund konnte es als unleugbares Indiz der Polizei vorlegen. Acht Tage lang ließ man Oterdahl Zeit, sich zu den dokumentierten Vorwürfen zu äußern. Kurz vor Ablauf der Frist verschwand er.

Schwedische Soziologen machen sich seit Jahren Gedanken über die offensichtliche sittliche Zerrüttung der intellektuellen Elite. Manche meinen, sie habe ähnliche Ursachen wie die ebenfalls nicht abreißende Kette kommunistischer Spionagefälle: nämlich eine Art von geistiger Abenteuerlust, die durch den in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung saturierten Musterstaat Schweden nicht mehr verkraftet werden könne. Der Mangel Schwedens sei, daß seine Gesellschaftsform keinen Anlaß zum „Aergern“ mehr biete. Gerade dynamische Charaktere seien deshalb der Versuchung ausgesetzt, sich — sozusagen auf internationaler Ebene —

„kommunistisch zu ärgern“, oder aber auf persönlicher Ebene in sexueller Perversion sich gegen sich selbst zu wenden.

Andere sehen die Ursache der Korruption in der Schnelligkeit, mit der sich die Schweden vom Bauernvolk zu einer hochzivilisierten, hoch technisierten Gesellschaft entwickelt haben. Das habe gerade bei den Intellektuellen zu psychischen Spannungen geführt.

Vergangene Woche stellte sich Stockholms Tidningen in einem Leitartikel die Frage, warum ausgerechnet in Schweden — im Gegensatz zu seinen Brudervölkern — die Kurve der Verbrechen so besorgniserregend steige. Bei Verbrechen Jugendlicher unter 21 Jahren beobachtete die Zeitung eine Steigerung um 14 Prozent. Eine Antwort auf diese Frage konnte Stockholms Tidningen ebensowenig geben wie die Soziologen — nur „einen gewissen Trost“: auch in den USA steige die Kurve der Verbrechen. Auch in den USA frage man sich nach dem „asozialen Virus, der das Volk befallen hat“.

GROSSBRITANNIEN

Italiener in die Gruben

Die ruppigen, biedereren Bergleute Englands entschieden in der letzten April-Woche, daß ihnen die Sicherheit ihrer Frauen (unter anderem) lieber ist als genug Kohle für die britischen Herde und Hochöfen.

Der Engpaß in der Kohlenproduktion — der Basis jeder Industrie — ist der eigentliche Grund für die verzweifelten wirtschaftlichen Schwierigkeiten Großbritanniens und der anderen westeuropäischen Nationen — mit der bedingten Ausnahme Deutschlands.

Es wird in Großbritannien einfach nicht genug Kohle gefördert, um alle Hochöfen dauernd in Glut zu halten, damit die Exportindustrie auf Hochtouren laufen und damit sich das Land die bitter nötigen Dollars verdienen kann. Eisenerz wiederum ist knapp, weil Kohle knapp ist: Schweden liefert seine Erze nach Polen, weil Polen mit Kohlen tauschen kann. England aber kann keine Kohle ausführen — wie vor dem Krieg —, sondern muß US-Kohle zu überhöhten Preisen kaufen.

Zehn Milliarden Tonnen Kohlen liegen unter den Hügeln von Südwales. Doch im vollbeschäftigten, wohlfahrtsstaatlichen England verlieren immer mehr Männer die Lust, in stickigen Stollen Kohle zu kratzen. 70 000 Bergleute fehlen. Nur wenn sie irgendwie herbeigeschafft werden, kann die britische Kohlenförderung auf einen befriedigenden Stand gebracht werden.

Genug Arbeitskräfte gibt es in Italien mit seinen 2,2 Millionen Erwerbslosen. Im April 1951 schloß die britische mit der italienischen Regierung ein Abkommen, wonach zunächst 15 000 Italiener in die Gruben von Wales importiert werden sollten, später weitere 35 000. Das schien endlich einmal ein Kontrakt zu sein, der beiden Partnern hilft. Doch beide Regierungen rechneten nicht mit den Vorstellungen, die sich ein walisischer Kumpel von den Italienern macht.

93 Prozent aller Gruben weigerten sich strikt, italienische Arbeiter anzunehmen.



Eine Art von Wohlbehagen
Entlassener Kirchenminister **Quensel**

Protestversammlungen der Gewerkschaften wurden aufgerufen. „Wir werden in den Streik treten, sobald der erste Italiener eintrifft“, erklärte ein Gewerkschaftsfunktionär in Rhondda. Der ehemalige Kumpel und Labour-Rebell Nye Bevan meinte: „Sicher herrscht jetzt Arbeitermangel, aber das bleibt ja nicht so. Dann nehmen uns die Fremden die Arbeitsplätze weg.“

Die Unsinnigkeit der Bevan-Erklärung ließ tiefer liegende Gründe für die Abneigung gegen Italiener vermuten. Sie wurden zunächst nur auf internen Gewerkschaftskonferenzen ohne Scheu debattiert: die Bergleute fürchten den „Sex-Appel“ der Italiener und glauben, ihre Bräute und Töchter könnten ihm nicht widerstehen. Sie fürchten, daß die Fremden zu hart arbeiten, um sich bald mit einem Vermögen und einer englischen Frau wieder nach Süden wenden zu können, und sie fürchten, daß die Italiener Streiks brechen und die Position der Gewerkschaften schwächen könnten. Keiner verlor ein Wort über die erhabenen Gewerkschaftsideale, über die internationale Verständigung der Arbeiterklasse.

Ein Abgeordneter auf der konservativen Hinterbank war so taktlos, das Problem des italienischen Sex-Appel im Unterhaus anzusprechen (er entschuldigte sich später). Sir William Lawther, der Vorsitzende der Bergarbeitergewerkschaft bemerkte darauf, die Sex-Appel-Argumente seien „ein gemeiner Angriff auf unsere Frauen“. Gleichzeitig aber gab er

offiziell bekannt, die Gewerkschaftsleitung werde den ganzen Plan, Italiener in die Gruben zu schicken, kategorisch ablehnen.

Doch fast 10 000 Italiener sind bereits auf den britischen Inseln angekommen. 750 arbeiten in Kohlengruben. Ueber 2000 sind untergetaucht. Der Rest fand gut bezahlte Beschäftigung in der Stahlindustrie, in Flugzeugwerken, bei der Eisenbahn. Ungeachtet des ehrenden Vertrauens von Sir William Lawther heiraten britische Frauen (vor allem in Schottland) italienische Arbeiter.

In den Kohlenpöten von Wales und Yorkshire aber (wo 40 000 Kumpel ihre Samstagsextraschicht aus Protest gegen die letzten Kürzungen der Sozialfürsorge letzte Woche nicht mehr fuhren) bleiben viele fette Flöze weiterhin unter der Erde.

NEW YORK

Stadt ohne Maske

(s. Titel)

Als Harry S. Truman zu Beginn des Wahljahres 1952 ein Großreinemachen in seiner korrupten Bundesregierung ankündigte, bat er den ehemaligen Polizeikommissar von New York, Thomas Francis Murphy, als Herkules in den Augias-Stall. Aber Murphy, der im Kampf gegen New Yorks Gangsterwelt eine Sagenfigur geworden ist, lehnte ab.

Ohne richterliche Vollmachten, die ihm der Präsident ausdrücklich nicht gewähren wollte, dünkte die Säuberung ein Als-ob-Manöver, wie er es in New York schon oft erlebt hatte. Die Washingtoner Reinigung aber wäre das erste Als-ob-Manöver gewesen, das Tom Murphy mitmacht.

So blieb Tom Murphy in New York, „der Zitadelle der Zivilisation, der Burg des sich gegen die Wut des Schicksals behauptenden Mannes“ (Amerikas Eisenbeton-Poet Carl Sandburg) — „der Hölle aus Stein“ (Frankreichs Jean Paul Sartre).

Nirgends auf der Welt ist mehr wirtschaftliche Macht konzentriert als in New Yorks Radio City, dem Rockefeller Centre und der Wallstreet. Nirgends sonst gibt es so viele gutgebaute, elegante und mißtrauische Frauen wie am Broadway (Schaumgummibussen kosten bei Poughkeepsie 95 Cents), nirgends so luxuriöse und reichhaltige Geschäfte wie an der Fifth Avenue.

New York ist grausam mit den Männern, die um seinen Reichtum kämpfen. Sie werden von dieser Stadt mit Magengeschwürren, Nervenzusammenbrüchen, Einsamkeit und zerbrochenen Knochen gequält. Die Stadt bleibt steinern, gleich, ob die Männer aus Verzweiflung Marihuana paffen oder aus dem Fenster springen. Es gibt keinen verlorenen Anblick in der Welt, als eine Leiche auf einem Bürgersteig in Manhattan, umstanden von einem Haufen indifferenter Mitbürger.

Der fiebernde Trieb ihrer Bürger nach Selbstbehauptung durch Reichtum und Macht, der der Stadt New York so viel Stärke und Freiheit gibt, ist gleichzeitig ihre schlimmste innere Bedrohung: Skrupellose Emporkömmlinge trachten fortwährend danach, die ordnende Herrschaft des Rechts auszuschalten und die große, reiche Stadt nach ihren eigenen Gesetzen

Casino Travemünde
ROULETTE · BACCARA · ARKADENSPIELE
 GANZZÄHRIG GEÖFFNET